

# Sächsisches Allerlei

Nr. 14. Beiblatt zum „Chemnitzer General-Anzeiger“ und zum „Sächsischen Landboten“. 1899.

## Schau in Dich.

Was ist das Licht dem, der nicht sieht,  
Was ist der Schall dem, der nicht hört?  
Was ist die Welt dem, der sie flieht  
Und ahnungslos sich selbst bethört?

Wer nicht in sich die Welt entdeckt,  
Sieht sie von außen niemals klar;  
Wenn Liebe nicht das Herz erweckt,  
Wird nichts Verborg'nes offenbar.

Ein reiner Abglanz ist die Welt  
Des Geistes, der nie fehlt und irrt,  
Und, wenn sie trüb' in's Aug' Dir fällt,  
Dein Aug' ist's, das ihr Bild verwirrt.

Du bist der Schleier Gottes hier,  
Die Welt ist ohne Dich nicht da  
für Dich . . . Such' Deinen Zweck in Dir,  
Und selbst das Fernste siehst Du nah'.

Dschelaleddin Rumi.

### Frühjahrs-Betrachtungen.

Ja, ja, unser Thierschutzverein! Er meint es ja ganz gut mit den lieben Viecherln, aber überall kann er sein' Nas' doch nicht neinsteden. Da seh'n wir z. B. so oft das treue Hundel neben der „Elektrischen“ herlaufen, während sein Herrlein oder Fräulein im Wagen den armen Vierfüßler bedauert. Das ist doch auch „Thierquälerei“? Ist es denn gar nicht möglich, daß man jetzt, wo das elektrische Netz sich immer mehr ausbreitet, wenigstens den kleineren Hundeln den Eintritt in den Wagen gestattet? Der Hund ist doch sonst des Menschen Begleiter auf Schritt und Tritt — schenkt denn das gar Niemand, wenn — besonders in der heißen Jahreszeit wieder — gefühlvolle Hundebesitzer ihre armen lechzenden, lechzenden Thiere durch die ganze Stadt hinter den mit Eilzugsgeschwindigkeit dahinsausenden Waggons darenrennen lassen?

Und weil schon einmal vom Hund die Red' ist, giebt's denn auch dafür kein Mittel, daß laufende Radler und -innen die armen Viecherln im Galopp hinterherrennen lassen, bis ihnen Bung' und Leber herausschneit?

Es ist schon ein herzerhebender Anblick, wenn man die sich immer mehrenden Karren betrachtet, an denen so ein armer treuer Vierfüßler sich abquält, während der Senker, der von Arbeitstheilung meistens noch keinen rechten Begriff hat, mit den Händen in den Taschen daneben herespaziert und den braven Hund bloß

hie und da durch einen freundlichen Fußtritt aufmuntert.

Allerdings werden es viele Menschen lächerlich finden, sich um Leiden und Freuden eines Hundes zu kümmern.

Das moderne Leben verlangt vor Allem die Rücksicht auf sich selber. Es giebt nur Einen, auf den man aufpaßt: Das liebe Ich! Wann's nur dem gut geht, den Anderen kann's gehen, wie will!

In der Richtung sieht man jetzt wieder das rührende Schauspiel, wie unsere Damen — die zarten Seelen, die bei jeder Gelegenheit wie Butter zerfließen — sich gar nicht genug Vögel'n, Vogelfeder'n, Vogelflügel'n auf ihre Hü't' hinaufkaufen können, bis das Ganze ausschaut wie eine Vogelausstellung und da verlangt man dann noch, daß die armen hinterbliebenen Vögel'n draußen in Wald und Flur jubeln und jauchzen und den Frühling ansingen. Wann nur wenigstens Manche von diesen Gnädigen ein paar Gansflügel'n auf den Hut hinaufstecken würde — die wären doch sicher groß genug und würden häufig auch am Besten zum Ganzen passen!

Die Welt ist voll Narreteil!

Besonders wann sich der Mensch aus seinem Winterkluftl herausschält und wieder frei daherkommt, sieht man das am Besten!

Jetzt fangen's schon wieder an, die kleinen Kinder mit ganz kurzen Röckeln und nackten Beinchen herumlaufen zu lassen. Der Schuh kann nicht sein genug und das Strumpfe

nicht seiden genug sein; aber das Beindel, das es bedecken sollt, muß nackt sein; denn wenn die Mama im Winter in Bezug auf den Hals möglichst defolletirt auf den Bällen herumsteigt, dann muß der Sprößling im Frühjahr mindestens defolletirte Wadel haben; da kriegt er leichter Bauchweh und die Mücken stechen ihn wie verrückt, aber nobel ist es! Dazu kommt dann auf dem Kopf ein möglichst undurchdringlicher Zottelwald von Haaren. Das ist überhaupt hochfein! Die Haare möglichst über's Gesicht herein! Die Ohren d'runter versteckt; denn zum Hören hat man ja die Nasen. Manches Mal, wenn ich so eine rechte moderne Schönheit seh', die um den ganzen Kopf herum einen Filzbausch von Haaren aufgetürmt hat wie eine Zuluskafferin, dann denk' ich mit einigen Abänderungen an das schöne Lied: „Länse zieh'n durch mein Gemüth.“

Dazu kommt dann natürlich das Schnüren. Eine schlanke Taille ist die Hauptsache. Da zieht herüber der Vater und drüber die Mutter am Schnürriemen und wenn das liebe Kind in der Mitte dann zusammengequirkt ist, daß Lung', Leber, Herz und die übrigen Eingeweide n'immer wissen, wo aus und ein, dann sind die alten Ströhlköpfe ganz außer sich vor Jubel und rufen: „Ach, wie reizend, wie grazios ist unser Engelchen!“ Ein nettes Engelchen, das in Wirklichkeit aber ein Gänschen „komm' mal vor“ ist und leider nicht einmal eines von denen, das recht knusprig gebraten seines Lebens Zweck erfüllen könnte. Letzteres ist eine „gute Tabe Gottes“, aber wehe, wem Ersteres zu Eigen wird. —

Das giebt dann später so liebliche Frauengebilde, die zwar ganze Nächte hindurch tanzen und walzen können, wann Einer aber nur das Wort Arbeit oder Familie ausspricht, dann kriegen s' das Zucken, Reissen, ja, sogar das Werfen — von Töpfen und anderen Gegenständen an den Kopf ihres lieben Ehemannes.

Aber um etwas von Anderem zu reden, der Frühling ist ein loser Bursch', er macht auch die ältern Weiberl' auffässig. Kürzlich läutet's bei mir. Ich spring' hinaus.

„Ja Was, Du bist's“ — sag' ich — „komm' nur herein!“

Sie sinkt ganz ermattet in mein Kanapee, daß alle Federn krachen.

„Ich bin unglücklich!“ heult sie.

„Geh', laß Dich auslachen,“ sag' ich „Du mit Deinem fünffachen Hausstock!“

„Ach“, antwortet sie „was kümmert sich die Lieb' um den Hausstock!“

„Was?“ ruf' ich und mein', ich hab' falsch g'hört „die Lieb'?“

„Ja!“ entgegnete sie, halb verschämt und zupft an ihrem Dragonerschnauzbart. „Ich hab' Dir bis jetzt das süße Geheimniß verschwiegen! Ich hab' diesen Winter auf einem Hausball einen Mannu kennen gelernt“ —

„Einen Mann?“ ruf' ich entrüstet. „Und Dein Schorsch selig?“

„Ach!“ seufzt sie. „Ich bin nun zehn Jahre Wittwe!“

Ich schüttel' den Kopf, sag' aber nix, sondern mein' blos: „Fahr weiter!“

„Also,“ sagte sie, „er gefällt mir ausgezeichnet — ich ihm aber anscheinend auch!“

Ich hab' den Husten gekriegt vor Aerger über die dumme Gans.

„Wir verloben uns — wir setzen schon den Hochzeitstag fest und jetzt —“

„Hat er Dich sitzen lassen!“ sag' ich.

„O, wenn's nur das wär!“ stöhnte sie.

„Der Schändliche — — der Erbärmliche —“

„Ho, no,“ mein' ich, vor Neugier gespannt wie ein Regenschirm, „ärger' Dich nur nicht so — erzähl' lieber!“

„Denk' Dir,“ ruft sie und haut mit dem Schirm in die Luft, als ob sie ihn erwischen könnt', „gestern hält er bei mir um die Hand von meiner Verthl an!“

„Von Deiner Tochter!“ sag' ich.

Sie nickt. „D,“ fährt sie fort, „dieses Rabentind! Schnappt ihrer Mutter den Bräutigam weg!“

„Wie alt ist er denn?“ frag' ich.

„Dreißig!“ antwortete sie. „Hätt' so gut zu mir mit meinem Fünfundvierzig gepaßt!“

Zum Glück weiß ich genau, daß sie anno Neunundvierzig geboren ist. Jetzt schauen S' Ihnen so was an!

Ja, der Frühling ist da und die Zeit gekommen, wo wir in's Grüne hinausrennen, um — Ansichtskarten zu schreiben! Um wie wild über jed's Blüschel herzufallen, das unvorsichtiger Wei' ein paar Blüthen trägt! Um aus dem Bahnzug schnurstracks in's Wirthshaus und aus dem Wirthshaus schnurstracks in den Bahnzug zu rennen, was man Naturgenuß heißt!

O du schöner Frühling! Wer dich richtig verstünd' und genießen würdel! Froh und zufrieden könnt' Einer dabei werden! Aber das paßt ja nicht in die Zeit!

### Der weibliche Todtengräber.

Ein Todtengräber im Unterrock,  
Das ist die neueste Neuheit,  
Er waltet seines Amtes in Holzhausen —  
O Segen der Frauenfreiheit!

Was einst aus Schwesterliebe gethan  
Antigonon von Thoben,  
Als sie den Bruder begraben, davon  
Soll jetzt das Weibsvolk leben!

Wir werden von zarter Frauenhand  
Geleitet in's Reich der Schatten,  
Die Frauen, die uns das Leben geschenkt,  
Sie können uns nun auch bestatten.

Sie nehmen den Bissen Tod uns vom Mund  
Zu ihrer bessern Verpflegung.  
Sie schaufeln Gräber früh und spät,  
Das nennt man Frauenbewegung!

Wenn uns ein weiblicher Arzt untersucht  
Das Herz, den Magen, die Leber,  
So muß uns begraben naturgemäß  
Ein weiblicher Todtengräber.

Ein solches Weibchen wär meine Passion,  
Ich rief täglich: „Mein Liebchen,  
Ich bete Dich an auf Leben und Tod,  
Du hast die schönsten Grübchen!“

Natürlich wäre ich sterblich verliebt  
Und hätte nicht Sorge und Plage,  
Mein Weibchen böte die Garantie  
Für meine künftige Lage.

Sie hielt mir Treue bis zum Grab,  
Und trieb ich es noch so tolle,  
Sie ginge mir nie und nimmer durch,  
Sie haslet ja an der Scholle.

Was sie nach meinem Tode that,  
Ich nimmer ihr mißgönnte;  
Sie grübe so fest mich ein, daß ich  
Nicht sicher nicht umdrehen könnte!

Was läge daran; sie dächte gewiß:  
Das Todtsein ist auch ein Vergnügen!  
Und käme der Auferstehungstag,  
Sie ließe mich ruhig liegen . . .

So mal' ich mir im Geiste aus  
Die Grabfrau mit Behagen;  
Was aber werden zur Konkurrenz  
Die Todtengräber sagen?

Sie werden ins Ministerium  
Entsenden geharnischte Boten,  
Um auszurotten mit Sumpf und Stilk  
Die Mädchenbediennung bei Todten.

Doch wenn ich die Sache mir recht besch',  
So dünkt sie mich längst veraltet,  
Dieweil die Frau seit Erschaffung der Welt  
Als Todtengräberin waltet.

Seit Gott der Herr gesprochen hat  
Sein großes Fluchwort: „Es werde!“  
Seither wird von allen Weibern gesagt:  
Sie bringen uns unter die Erde!

### Aus der Unterrichtsstunde.

Lehrer: „Die Vorsilbe „ver“ bedeutet  
meist den Uebergang in einen ungünstigeren,  
schlechteren Zustand, oft auch das gänzliche  
Aufhören des guten Grundbegriffes. Müller,  
versuchen Sie ein Beispiel.“

Müller: „Ver—loben. Ver—heirathen.“

### Ein Pumpgenie.

A.: „Komm, laß uns auf einen Augen-  
blick hier in dieses Haus treten, sonst begegnen  
wir dem Studiosus Leihmeister, den ich da  
vorn kommen sehe!“

B.: „Was ist's denn mit dem?“

A.: „Den kennst Du nicht? Ja, Mensch,  
Du bist schon seit acht Tagen hier und da hat  
der Dich noch nicht angepumpt?“

B.: „Nein! Ich würde ihm vermutlich auch  
Nichts gegeben haben!“

A.: „Sag' das nicht, Leihmeister ist der  
größte Virtuos im Pumpen, den es je gegeben  
hat. Zwei Dukel von ihm sind bereits nach  
Amerika ausgewandert, weil er sie sonst  
bankrott gepumpt hätte.“

### Männertreue.

Ganz hält sich selbst der Mann die Treue,  
Dem Vaterland drei Viertel nur,  
Zur Hälfte seinen guten Freunden,  
Der Gattin meistens keine Spur.  
Drum behnbar wie Elastikum  
Ist Männertreu' beim Publikum.



Herr Meyer, im traulichen tête-à-tête, ahnt nicht, dass ihn seine Frau beobachtet. Wo ist sie?

### Gedankensplitter.

Einzelne Wahrheiten sind nur darum feststehend, weil Niemand daran rüttelt.

Es giebt zweierlei Schweiger: Die Einen schweigen aus Dummheit, die Andern aus Klugheit. Gescheit sind sie alle Beide.

Wer sich Geld leiht, und weiß, daß er es nicht wiedergeben kann, ist nichts weiter, als ein höflicher Dieb.

Der Wein schwagt mehr aus, als dein Wille ist.

Im Urtheil über Andere liegt oft die eigene Beurtheilung.

### Angewandte Redensarten.

„Es fällt kein Meister vom Himmel,“ sagte der betrunkene Schuster Sohle, da war er einstuweilen vom Schemel gefallen.

„Ruhe ist die erste Bürgerpflicht,“ sagte der behäbige Rentier Müller, da war er erst zu Mittag aufgestanden.

„Das ist ein kleiner Kupferstecher!“ sagte Nehmann, da deutete er auf eine kleine Mücke, welche sich auf die rote Nase seines Freundes gesetzt hatte.

„Auf so was bin ich nie gekommen,“ sagte ein Vater, da ging er zu Fuß spazieren, während seine Söhne und Töchter auf dem Zweirad ausfuhrten.

„Ich hab' mein Schäschen in's Trockene gebracht,“ sagte ein junger Ehemann, da hatte er sein Weibchen aus dem Regenwetter unter ein schützendes Obdach gebracht.

„Das kommt vom Wachsen!“ sagte der Blonde Jüngling, da war er auf dem frischgewachsenen Parquet des Tanzsaales ausgeglitten und hingestürzt.

„Das ist kalter Aufschnitt,“ sagte Nehmann an einem kalten Winterabende am Stammtische, da hatte Oberförster Krause die merkwürdigsten Jagdgeschichten erzählt.

### Kohl.

A.: „Wer war denn der lange, hagere Herr, der Dich soeben grüßte?“

B.: „Das ist der Strengste aller Vegetarier.“

A.: „Warum denn?“

B.: „Der Mann heißt Kohl, ißt Kohl, spricht Kohl und schreibt Kohl!“

### Kindlich.

Der kleine Karl hat von seiner Mutter Schläge bekommen und klagt seiner Großmutter sein Leid. Doch diese weist ihn ab mit der Bemerkung: „Eine Mutter darf ihre Kinder schlagen.“ In Karl's Augen leuchtete es auf und er fragte: „Darf eine Mutter ihre Kinder immer schlagen?“ — „Ja.“ — „Bist Du ihre Mutter?“ — „Gewiß.“ — „Dann haue sie.“

### Ein Tapferer.

„Ein armer, alter Invalide, der sechs Schlachten gesehen hat, thät' recht schön bitten.“

„„Hier, Sie Braver! Wo haben Sie die Schlachten gesehen, in Böhmen oder Frankreich?““

„In der „Austriischen Zeitung“, gnädige Frau!“